DAS THEMA: 20 JAHRE „NEVERMIND“

Der Zünd-Schlüssel

Erfolgreiche und deshalb legendäre Platten gibt es in der Pop- und Rockgeschichte etliche. Doch nur wenige haben so eine umwälzende Wirkung entfaltet wie das zweite Nirvana-Album „Nevermind“, das ab 24. September 1991 der Musikwelt eine neue Richtung gab.

Eines der berühmtesten Cover der Rockgeschichte: Der vier Monate alte Spencer Elden, abgelichtet von Kirk Weddle, ziert „Nevermind“. REPRODUKTION: UNIVERSAL

VON ULRIKE NIMZ

„Ist das was Indisches?“, fragte eine Lehrerin, als sie den Schriftzug auf unseren T-Shirts sah. Das ist ewig her. Wenn eine heiß geliebte Platte plötzlich zwanzig Jahre alt wird, ist man das dann nicht auch – alt?

Das Gedächtnis soll im Alter ja bekanntlich als erstes nachlassen. Und tatsächlich muss man sich heute ein wenig anstrengen, um zu erinnern, was diese Band, dieses Album, damals so groß machte. Heute gibt es unzählige Reportagen und Filme, mit und ohne Verschwörungstheorien, es gibt Kurt Cobain als Comichelden, bald eine Brücke, die seinen Namen trägt, es gibt seine Tagebücher und immer noch kein Happy End. Wir aber haben Abstand gewonnen und eingeordnet. Erst hörten wir auf Kassetten zu hören, nun spielen wir mit dem Gedanken für MP3s auf CDs zu verzichten. Wir lächeln müde, wenn „Smells Like Teen Spirit“ in unserer Heimatdisco läuft. Wir sind aus Nirvana rausgewachsen wie aus Stramplern.

Warum also im Dekadentakt darüber reden, schreiben, singen? Vielleicht, weil es zum Altern gehört wie die Vergesslichkeit: das Reden über die gute alte Zeit.

Wir schreiben das Jahr 1987, als drei Verlierer im hinterwäldlerischen Nordwesten der USA beginnen ein Genre zu prägen, das den Garagen-Sound der 60er mit etwas Metal, viel mehr Punk und einer dicken Portion Weltekel zusammenbringt. Da soll es noch vier Jahre dauern bis „Nevermind“ Michael Jacksons „Dangerous“ von der Chartspitze vertreibt, „Smells Like Teen Spirit“ in Dauerrotation bei MTV läuft, die Musikwelt aus den Fugen gerät.

Die Achtziger sind eine gute Zeit für spätgeborene Punks. Für so manchen jungen Menschen ist alles hinüber. Nirvana lieferten den Soundtrack für die „Generation X“, heißt es immer wieder, jene zivilisationsmüden Leistungsverweigerer, die Douglas Coupland in seinem gleichnamigen Adoleszenzroman beschreibt. „Here we are now, enternain us“, singt Cobain im Refrain von „Smells Like Teen Spirit“. Hier sind wir nun – unterhaltet uns gefälligst! Mehr braucht es nicht für eine Hymne.

Schließlich bargen die frühen Neunziger reichlich Potenzial für Überdruss und Langeweile. In den Charts klebten zuckersüße Discokracher oder schmieriger Poser-Rock, selbst Heavy Metal reduzierte sich zunehmend auf Stirnbänder und Leoparden-Leggins. Der Mainstream stand dem Underground unversöhnlich gegenüber. Grenzüberschreitungen waren die Ausnahme.

Nach „Nevermind“ war damit Schluss. Nirvanas zweites Album erreichte in nur wenigen Wochen Platinstatus für eine Million verkaufter Tonträger in den USA. Bis heute hat sich die Platte über 30 Millionen Mal verkauft. Mit seinen zersplitternden Riffs und Cobains Stimme, die irgendwo zwischen Trostlosigkeit und waidwunder Aggressivität zum Gravitationszentrum jugendlicher Nöte wird, war „Nevermind“ die Abspeck-Kur für den verfetteten, dekadenten Stadion-Rock à la Jon Bon Jovi oder Europe – Balsam für all jene, die Axl Rose samt seiner weißen Radlerhose satt hatten.

„Nevermind“ war der ersehnte Paradigmenwechsel – ästhetisch wie kommerziell. Nirvana gaben einem bereiten Publikum etwas, das nicht zu radikal, wohl aber authentisch und neu war. Der konservative Teil der amerikanischen Gesellschaft sah sich plötzlich mit deren ausgefransten Rändern konfrontiert, mit Konsumverweigerung und Feminismus, mit einer zur Lebensmaxime erhobenen Gleichgültigkeit gegenüber Worten wie „Erfolg“ und „Karriere“.

Wenig später war „Grunge“ nicht nur das neue Label für jede Form alternativer Musik, sondern auch für kaputte Jeans und Karohemden. Wut war zur Ware geworden. Im Fahrwasser des Nirvana-Hypes öffneten sich die Märkte für zuvor ignorierte Unter-Genres. Bands wie die Red Hot Chili Peppers, die Pixies oder Sonic Youth verkauften plötzlich Alben und bekamen Verträge bei großen Plattenfirmen. Sie waren es auch, die die Debatte um Glaubwürdigkeit und Ausverkauf anstießen, jene Diskussion, an der sich Cobain samt Band am Ende aufrieb.

Gute alte Zeit. Heute wissen wir, dass sie nicht mit Cobains Selbstmord 1994 endete. Sie endet dann, wenn die Leute beim Wort „Nirvana“ nur noch an Indien denken.

Die wichtigsten Alben der Grunge-Ära nach „Nevermind“

Pearl Jam „Ten“ (1991) Die kratzigurwüchsige und doch wunderschön harmonische Stimme von Sänger Eddie Vedder zwischen den magischen Gitarren-Sound-Wellen von Mike McCready und Stone Gossard machen die schäumend-hymnischen, detailverliebten Songs dieses legendären Debüts zur Grunge-Instanz.

Temple Of The Dog „T. O. T. D.“ (1991) Dieses Projekt ist ein Tribut an den 1991 per Überdosis verstorbenen Sänger der Band Mother Love Bone, die damals kurz vor ihrem Durchbruch stand. Kumpels von Soundgarden und Pearl Jam verliehen ihrer Bestürzung Ausdruck in 10 Songperlen voller melancholischer Resignation und wütender Ratlosigkeit.

Alice in Chains „Dirt“ (1992) Dunkel, leidend, todessehnsüchtig ertönt hier die psychedelische Seite der Seattle-Szene. Zwischen störrischer Wut und herzzerreißender Traurigkeit schwanken Hits wie „Angry Chair“, „Rain When I Die“ oder „Rooster“!

Stone Temple Pilots „Core“ (1992) Die STP wurden in der Szene zwar anfangs als „Abklatsch“ aus Kalifornien einsortiert – doch auf „Core“ hat die Band um das wundersame Gesangs-Chamäleon Scott Weiland zwölf beachtliche Referenz-Stücke abgeliefert, die dreckiger und energetischer nicht sein könnten und in jede gute Sammlung gehören.

Screaming Trees „Sweet Oblivion“ (1992) Diese etwas vergessenen Stiefkinder des Grunge bieten hier ganz große, unglaublich facettenreiche, dunkle Rock-Melancholie mit damals ungewohnt bluesigem Unterton. Eine absolut zeitlose Bereicherung.

Soundgarden „Superunknown“ (1994) Alle 16 Songs auf dem vierten Album des Quartetts, das lange im Schatten der „großen“ Grunger stand, sind erhabene Perfektion: Chris Cornell schreit so markant wie unangestrengt seinen Frust heraus, während die Intensität seiner Band Betonwände zum Einsturz bringt. (mehf)

Cobain hat Erwartung vollzogen

Zerrissen zwischen Erfolg und Außenseiterrolle

VON PHILIPP BOA

Ich war und bin ein Fan von Nirvana. Das muss reichen, oder anders: „Nevermind“ war eine Revolution. Grunge – nach Punk und New Wave die nächste musikalische Bewegung voll unglaublicher Kraft. Auf „Nevermind“ schrie Cobain seinen Schmerz zynisch heraus. Er war, so wurde mir erzählt, ein sehr schüchterner, sensibler Außenseiter. Mit Nirvana lebte er das in Songs. „Nevermind“ war sein Meisterwerk und sein Ende zugleich. Er wusste, dieser Erfolg würde für ihn nie wiederholbar sein. Nirvana war keine Mainstreamband – der Mainstreamerfolg zerstörte Cobains Träume: Er wollte ihn und er wollte ihn nicht. Die genialste „Unplugged“-Show aller Zeiten auf MTV zeigte, wie stark er innerlich zerrissen war. Kurz danach vollstreckte er, was der Journalismus unausgesprochen von jedem Rockmusiker erwartet, der (angeblich) seinen Zenith überschritten hat: Gefälligst zu verschwinden; immer vergessend, dass ein Musiker in erster Instanz ein Mensch ist und dass seine Songs sein Eigentum sind, dass er gefälligst für immer verwalten und performen darf. Cobain hat wie gewünscht vollzogen. Ungern, von der Einsamkeit herausgefordert. Gott schütze Kurt Cobain!

Philipp Boa
Musiker

FOTO: MOTOR MUSIC

DER AUTOR **Phillip Boa** gilt als einer der international einflussreichsten deutschen Independend-Musiker und -Songschreiber.

Rock-Götter von der Ladenstange

Als der Gitarrenkauf seine Peinlichkeit verlor

VON KAY LUTTER

Bei „Wayne's World“ gibt es eine Szene, in der Mike Myers seine heiß begehrte Gitarre vom Haken eines Musikladens nimmt – und der Verkäufer auf ein Schild deutet: „NO Stairway To Heaven!“ „Nevermind“ war ein großartiges Werk – auch wenn ich glaube, dass Nirvana letzten Endes eine überschätzte Band ist. Ihr fehlte der musikalische Background – irgendwie das, was Soundgarden oder Alice in Chains ausmachte.

Kay Lutter
Musiker

FOTO: OLAF HEINE/UNIVERSAL

„Nevermind“ war zur richtigen Zeit am richtigen Platz, was die wenigsten Bands schaffen. Aber: Diese Platte hat in einer musikalisch mausetoten Zeit den Blick wieder für handgemachte Musik frei gemacht. Es gab wieder Leute, die Gitarren, Verstärker, und Verzerrer kauften, ohne sich schämen zu müssen: Die furchtbaren 80er waren erledigt! Was bleibt, ist der immense Nirvana-Einfluss in den Musikläden. Dort sind sie in den Top 3 unsterblich: „NO Stairway To Heaven“, „NO Smoke On The Water“ – und „NO Smells Like Teen Spirit“!

DER AUTOR **Kay Lutter** ist Bassist der Berliner Mittelalter-Rocker In Extremo.

So riecht es, wenn Seattle dann auch mal liefert

Die Jungmusiker von Nirvana im Schlepptau einer Legende in Berlin

VON SCHWARWEL

Das erste Mal hörte ich „Smells like Teen Spirit“ im West-Berliner Indie-Club Ecstasy, für dessen Betreiber ich damals Poster entwarf. Da ich nur halb mit echtem Geld und halb in Whiskey und freiem Eintritt bezahlt wurde, ging ich also auch zu den Indie-Discos, obwohl ich Disco hasse: Aber mein Entgelt musste abgetrunken werden.

„Smells like Teen Spirit“ haute mich beim ersten Hören sofort aus den Socken, und ich tat an diesem Abend, was ich in Discos ä-u-ß-e-r-s-t selten tat: Ich tanzte.

Ein paar Monate vorher hatte ich Nirvana als Vorband von Sonic Youth im gleichen Club gesehen und backstage doof als Halb-VIP abgehangen – irgend ein Interview für „Messitsch“. Die Stars waren Sonic Youth und eigentlich war jeder nur wegen Kim Gordon da ... hmm, Kim Gorrrrrdon! Die drei Slacker von Nirvana nahm ich kaum wahr, und Kurt Cobain war ohnehin unpässlich. Die Jungmusiker alberten irgendwo rum. Nevermind.

Schwarwel
Comiczeichner und Musiker

ZEICHNUNG: SCHWARWEL

Nirvanas Erstlingsalbum „Bleach“ war mir als Die-hard-Ramones-Fan zu lärmig. Ich vermisste die richtige Portion Pop-Apeal – keine Zündung. Doch mit „Smells like Teen Spirit“ und „Nevermind“ lieferte Nirvana – und ich packte das Ding in meiner Favoritenliste zwischen die Ramones und Iggy Pops „Brick By Brick“. Da steht es immer noch. Und es klingt so frisch wie beim ersten Hören. Kraftvoll, druckvoll, wütend, verletzt, voller Leben – geil!

Den folgenden Hype um die Band konnte ich nicht nachvollziehen, bis ich begriff, dass im Wort „Musikindustrie“ die Betonung auf dem Halbwort „-industrie“ liegt. Eddie Vedder von Pearl Jam hatte den Bogen ein kleines Bisschen besser raus als Cobain – auch wenn das Vedder damals sicher nicht so vorkam. Und Dead Moon hatten wahrscheinlich Glück, das sie aus Portland und nicht von umme Ecke aus Seattle kommen. Jedenfalls sehen sie selbst in ihrem hohen Alter live immer noch lebendiger aus als so mancher Kommerzrocker jener Tage ...

Auf die erzhässlichen Grunge-Klamotten hätte man allerdings verzichten können – sowohl Nirvana als auch ich. Obwohl: Meine schwarz-rot karierte Baumfällerjacke trage ich inzwischen für das, wofür sie mal gemacht wurde: zum Holzhacken.

DER AUTOR Thomas Meitsch ist unter seinem Pseudonym **Schwarwel** als Comiczeichner erfolgreich und seit Jahren „Hausgrafiker“ der Band Die Ärzte. Als Musiker war er in etlichen Leipziger Bands tätig, außerdem war er Mitbegründer der Zeitschrift „Messitsch“.

VERLOSUNG

Fünf Deluxe-Versionen von „Nevermind“ verlost die „Freie Presse“. Die Doppel-CDs enthalten neben dem remasterten Original-Album B-Seiten, Proben-Versionen und zwei unveröffentlichte BBC-Tracks. Wer bis 30. September den Namen der neuen Band von Nirvana-Schlagzeuger Dave Grohl auf eine Postkarte schreibt und diese unter dem Stichwort „Nirvana“ an die Freie Presse/Redaktion Kultur an der Brückenstraße 15 in 09111 Chemnitz schickt, kann gewinnen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. (tim)